

Wettlauf gegen den Schlaganfall

Wie wichtig der Zeitfaktor für Patienten ist, erläutern Experten beim NW-Treff in der Stadthalle

VON CHRISTIANE BERNERT

■ Gütersloh. Ein Schlaganfall kommt immer plötzlich und ist immer lebensgefährlich. Alle sechs Sekunden stirbt ein Mensch an einem Schlaganfall. „Je eher der Patient behandelt wird, umso besser ist seine Überlebenschance und umso geringer können Folgeschäden sein“, sagt Dr. Thomas Kloß, Chefarzt der neurologischen Abteilungen im Sankt-Elisabeth-Hospital und an der LWL-Klinik. Sein eindringlicher Appell an die etwa 80 Zuhörer, die sich zum NW-Treff im kleinen Saal der Stadthalle eingefunden hatten: „Rufen Sie den Notarzt besser einmal zuviel an. Die Symptome eines Schlaganfalls sind von harmlosen Erkrankungen nicht zu unterscheiden.“

Die Hälfte aller Patienten, denen schwindelig wird, die auf einmal doppelt sehen, spontan Lähmungserscheinungen oder Sprachstörungen haben, warten erst einmal ab. „Das ist ein Fehler“, betont Dr. Thomas Kloß. Denn wenn das Gehirn aufgrund einer Durchblutungsstörung mangelhaft mit Sauerstoff und Nährstoffen versorgt wird, geht Gewebe kaputt. Die Gehirnzellen sterben unwiederbringlich ab, bei einem schweren Schlaganfall pro Minute bis auf zwei Millionen Nervenzellen. 80 Prozent aller Schlaganfälle gehen auf einen Hirninfarkt zurück, eine Art Verstopfung (Thrombose) im Gehirn, 20 Prozent trifft der Schlag aufgrund einer Hirnblutung: Ein Hirngefäß platzt, die Blutung drückt das Gehirn nach Innen, der Druck steigt, Gewebe wird zerstört.

Jedem Patienten, der einen Schlaganfall erleidet, kann besonders bei schnellem Eingreifen von Fachärzten geholfen werden. Dr. Volker Böhme ist Oberarzt der Neurologischen Klinik



Im Dialog: Dr. Thomas Kloß und Dr. Hildegard Hasler beantworten auf dem Podium die Fragen aus dem Publikum.



Einzelgespräch: Dr. Volker Böhme mit einer Patientin.

des Elisabeth-Hospitals und er lebt auf der so genannten „Stroke-Unit“, einer speziellen Station für Schlaganfall-Patienten, wie es Betroffenen von Tag zu Tag besser geht. „In der Akutphase erfolgt bei uns die gezielte Diagnose und Behandlung. Die Auflösung eines Blutgerinnsels gelingt nur innerhalb der ersten drei bis viereinhalb Stunden nach dem Schlafanfall. Dann sind die Heilungschancen sehr gut.“

Auf der Stroke Unit komme es neben einer ausführlichen Diagnostik mit Schichtbildgebung des Kopfes und Ultraschall des Herzens sowie der Halsgefäße vor allem auf die Vermeidung von Komplikationen an. Die Patienten werden per Monitor überwacht, Kreislauf, Blut-

druck, Atmung und Temperatur haben die behandelnden Ärzte ständig im Blick. „Bei Schluckbeschwerden, die in Folge des Schlaganfalls auftreten können, ist es wichtig, das Eindringen von Speiseresten in die Luftröhre zu vermeiden. Nur so können wir die gefürchtete Lungenentzündung verhindern“, erklärt Böhme. Auch auf der Stroke-Unit erfolgt die schnelle Mobilisierung des Patienten. Dank modernster Technik kann der Patient auch außerhalb seines Bettes intensiv überwacht werden.

Bei einer anschließenden Rehabilitations-Maßnahmen arbeiten die Kollegen des Elisabeth-Hospitals eng mit den Experten der LWL-Klinik zusammen. Heike Sieker, Oberärztin



Rehabilitation: Die Logopädin Bärbel Gaisendrees und die Ärztin Heike Sieker (v. l.) erläutern, was nach der Akutbehandlung ansteht.

Hilfe für Patienten

■ Die Schlaganfall-Selbsthilfegruppe Gütersloh trifft sich jeden dritten Mittwoch im Monat bei der AOK an der Barkestraße 18, Beginn ist um 17 Uhr. Schlaganfall-Gymnastik wird am ersten, zweiten und vierten Mittwoch im Monat angeboten, ebenfalls bei der AOK, 15 bis

16 Uhr. Anette Harnischfeger von der Selbsthilfegruppe betont: „Für viele Patienten ist der Kontakt zur Gleichgesinnten wichtig.“ Das findet auch Antje Marquardt von der Stiftung Deutsche Schlaganfallhilfe, Infos unter www.schlaganfallhilfe.de.

im Team von Thomas Kloß, berichtet: „Die Ärzte bilden ein Team, das hat viele Vorteile: Kommt der Patient zur Reha, ist er aus intensiven Gesprächen mit den Kollegen aus dem Elisabeth-Hospital bereits bekannt und die Therapie kann unverzüglich beginnen.“

Mit Massagen, Osteopathie, Kneipp-Anwendungen und Logopädie wird versucht, die Lebensqualität des Patienten wieder herzustellen, durch Einbeziehen seiner früheren Fähigkeiten wird er aktiviert. Ein Beispiel: Morgens wird dem Patienten nicht schnell vom Pflegepersonal durch die Haare gekämmt – er erledigt das unter Anleitung selbst. Und wird so Schritt für Schritt wieder selbstständig. Neu im LWL-Team ist eine

Neuro-Psychologin, die bei Angstzuständen und Depressionen hilft. Denn diese Folgeerkrankungen sind typisch nach einem Schlaganfall.

Wie kann man sich vor einem Schlaganfall schützen? Diese Frage beantwortete Dr. Hildegard Hasler, Oberärztin der Medizinischen Klinik des Elisabeth-Hospitals: „Auf den Blutdruck und die Blutzuckerwerte achten, auf Zigaretten und übermäßigen Alkoholkonsum verzichten, für Bewegung sorgen, Übergewicht vermeiden.“ Zuhörerin Christa Malzer (69) aus Gütersloh will diese Tipps befolgen, sie hat eine „transitorische ischämische Attacke“ (TIA) erlitten. Das ist ein tückischer „Vorbote“ eines Schlaganfalls - die Symptome dieser Durchblutungsstörung verschwinden allerdings schnell wieder. Christa Malzer ist vorsichtig geworden. „Mein Handy liegt nachts neben meinem Bett. Im Ernstfall würde ich sofort die 112 wählen.“

Neue Westfälische
nw-news.de

MEHR FOTOS
www.nw-news.de/fotos